

MITTHEILUNGEN  
DES KAISERLICH DEUTSCHEN  
ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUTS

ATHENISCHE ABTHEILUNG

---

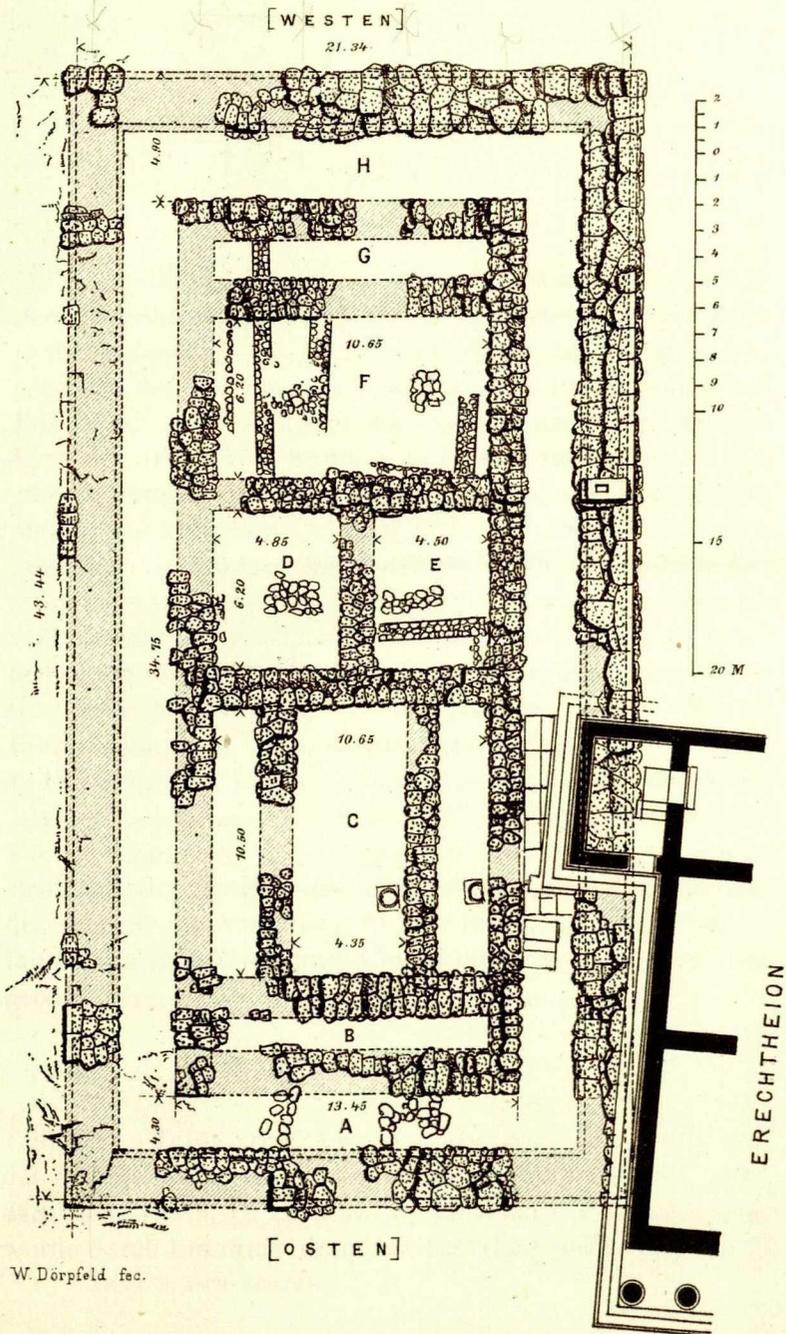
ELFTER BAND VIERTES HEFT

MIT VIER TAFELN ZWEI BEILAGEN UND ELF  
ABBILDUNGEN IM TEXT



ATHEN  
VERLAG VON KARL WILBERG  
1887





DER ALTE ATHENA - TEMPEL  
AUF DER AKROPOLIS.

## Der alte Athenatempel auf der Akropolis.

Eine vorläufige Mittheilung über den zwischen Parthenon und Erechtheion aufgefundenen Tempel wurde vor der Ausgrabung desselben im Jahrg. 1885 dieser Zeitschrift S. 275 gegeben. Seitdem hat der Generalephor Dr. Kavadias auf Kosten der griech. archäol. Gesellschaft und unter Mitwirkung des Architekten Kawerau und des Unterzeichneten den ganzen Tempel ausgegraben und sämtliche Fundamentmauern bis zum Fels freigelegt. Wir sind daher jetzt in der Lage, jene vorläufigen Mittheilungen durch eine genaue Beschreibung und eingehende Besprechung des ganzen Baues zu vervollständigen. Ein Grundriss des Tempels in seinem jetzigen Zustande, ein Situationsplan, welcher den restaurirten Grundriss und die Lage des Tempels zum Parthenon und Erechtheion zeigt, ein reconstruirter Aufriss und besondere Zeichnungen des Gebälks erscheinen auf Tafel I und II der „Antiken Denkmäler“ Jahrg. 1886. Da den Tafeln nur ein kurzer erläuternder Text beigegeben werden könnte, beabsichtigen wir, die genauere Beschreibung und Besprechung des Tempels im Anschlusse an jene Pläne und unter Hinzufügung weiterer Zeichnungen in diesen „Mittheilungen“ zu geben.

### I. Baubeschreibung.

a) Grundriss und Aufbau. Die Stelle der Burg, wo der Tempel erbaut ist, war von Natur nicht horizontal, sondern eine von S. O. nach N. W. abfallende Felsfläche. Sie wurde durch Erdanschüttung zur Aufnahme des Tempels her-

gerichtet, indem man die Höhe des Burgfelsens an der S. O. Ecke des Tempels zum Ausgangspunkt nahm und den ganzen Bauplatz bis zu dieser Höhe auffüllte. Im Norden und Westen musste die so hergestellte Terrasse durch Futtermauern gestützt werden; dieselben sind leider spurlos verschwunden. Die Fundamentmauern des Baues selbst wurden überall bis zum Fels hinabgeführt und hatten daher sehr verschiedene Tiefenmaasse. An der S. O. Ecke ist ihre Höhe = 0, hier liegt der Stylobat direct auf dem Fels; an der S. W. Ecke und besonders an der N. O. Ecke besitzen sie schon eine beträchtliche Höhe, und an der N. W. Ecke, wo der Fels am tiefsten liegt, erreichen sie das grösste Höhenmaass von ca 3<sup>m</sup>. Der verschiedenen Tiefe entspricht auch die Erhaltung der aufgefundenen Fundamentmauern. Im Süden und Osten finden wir die Mauern sehr zerstört (vgl. den Grundriss Ant. Denkm. Taf. I und die diesem Aufsatz beigefügte Beilage A)<sup>1</sup>, und nur noch geringe Reste und die Bearbeitung des Felsens beweisen ihre frühere Existenz; im Norden und Westen haben zwar auch die Mauern in ihren oberen Schichten vielfache Beschädigungen erfahren, aber hier sind wegen der grossen Tiefe wenigstens die unteren Schichten fast vollständig erhalten.

Die aufgefundenen Mauerreste reichen trotz ihrer ziemlich starken Zerstörung aus, um Richtung und Abmessungen sämtlicher Mauerzüge des Tempels zu bestimmen und so den Grundriss wenigstens im Bilde wiederherzustellen. Zunächst erkennt man deutlich eine grosse, den ganzen Tempel umgebende Mauer von 2,10—2,25<sup>m</sup> Breite, welche unzweifelhaft die äusseren Säulen des Tempels getragen hat, obwohl jetzt keine Standspuren dieser Säulen mehr erhalten sind. Im Inneren dieser Mauer sieht man sodann ein zweites etwas kleineres Viereck, welches durch mehrere Quer- und Längsmauern in einzelne Abtheilungen zerlegt wird. Von letzteren

<sup>1</sup> Der diesem Aufsatz beigegebene Grundriss enthält an einigen Stellen Mauerreste, welche in dem grossen Plane fehlen, weil sie erst nach Fertigstellung des letzteren beim Abbruch byzantinischer Einbauten (Cisternen u. s. w.) zu Tage gekommen sind.

sind die beiden am östlichen und westlichen Ende gelegenen schmalen Räume (B und G im Plan) sofort als schmale Vorhallen (Pronaoi) zu erkennen. An den östlichen Pronaos stösst ein grosser, fast quadratischer Saal (C im Plan, 10,50<sup>m</sup> zu 10,65<sup>m</sup>), von welchem durch 2 Längsmauern zwei schmale Seitenräume abgeschnitten werden: es ist offenbar eine Cella, ein Naos im engeren Sinne, welche durch zwei innere Säulenreihen in drei Schiffe getheilt war. Neben der westlichen Vorhalle finden wir ferner einen etwas kleineren Saal (F im Plan, 6,20<sup>m</sup> zu 10,65<sup>m</sup>) ohne innere Säulenreihen. Zwischen ihm und der Ostcella liegen endlich noch zwei Kammern (D und E), deren Bestimmung nicht sofort klar ist, weil es beim Fehlen der Obermauern unsicher zu sein scheint, ob sie von Osten oder von Westen zugänglich waren. Wenn man aber erwägt, dass an ihrer Ostwand gerade da, wo man die beiden Eingangsthüren zu suchen hätte, die Anten der beiden inneren Säulenreihen der Ostcella standen, so kann es nicht zweifelhaft sein, dass die beiden Räume ihre Thüren in der Westwand hatten und also zwei zum Westraum F gehörige besondere Kammern bildeten.

Wir haben bei dieser Deutung der erhaltenen Mauern noch mehrere innerhalb des Tempels gefundene Reste, welche in den Grundrissen ganz weiss gelassen sind, übergangen; sie gehören theils älteren, theils späteren Mauern an und sollen weiter unten, nachdem wir die Geschichte des Tempels kennen gelernt haben, besprochen werden. Dass sie nicht zum Tempel selbst, wenigstens nicht zu der ursprünglichen Anlage desselben gehören, zeigt ihre abweichende Construction und Orientirung deutlich.

Ueber die allgemeine Gestaltung des Tempels kann somit kaum ein Zweifel bestehen: Im Osten haben wir eine mit einem Pronaos ausgestattete geräumige Cella, welche ein breites Mittelschiff und zwei schmale, durch Säulen abgetrennte Seitenschiffe besass, eine Bildung des Grundrisses, welche bei dessen östlicher Orientirung entschieden auf eine Cultcella hinweist. Im Westen finden wir ein ebenfalls mit einer Vor-

halle versehenes grosses Hinterhaus (Opisthodomos), das aus einem Saal und zwei unmittelbar anstossenden Kammern bestand und dessen Anordnung und mangelnde innere architektonische Ausstattung dafür sprechen, dass das Hinterhaus im Gegensatz zur Ostcella profanen Zwecken diene. Beide Theile, die Ostcella und das Hinterhaus, umgab eine stattliche Säulenhalle, beide zu einem einzigen Bau zusammenfassend. Jedem wird sofort die grosse Aehnlichkeit zwischen diesem Grundriss und demjenigen des Parthenon auffallen. Nur in einem Punkte unterscheiden sich beide: der Parthenon hatte einen einzigen grossen Saal als Hinterhaus, während der alte Tempel an seiner Westseite neben einem grösseren Zimmer noch zwei kleinere enthielt. Diese grosse Uebereinstimmung dürfen wir, ohne uns eines *circulus vitiosus* schuldig zu machen, als Beweis für die Richtigkeit unserer Reconstruction anführen.

Wie der Grundriss, so lässt sich auch der Aufbau des Tempels im Bilde wiederherstellen. Um zunächst die Aussenansicht reconstruiren zu können, müssen wir ermitteln, wieviele Säulen der Tempel im Aeusseren besass. Dass er an seinen kurzen Seiten eine gerade Anzahl von Säulen hatte, kann bei der Grundrissform der Ostcella nicht zweifelhaft sein. An 4 Säulen dürfen wir nicht denken, weil es keine Peripteraltempel mit 4 Säulen an den Fronten giebt und, wenn die Cella Innensäulen hat, auch kaum geben kann. Octastyl kann der Tempel auch nicht gewesen sein, weil dann die Axweiten zu klein würden im Verhältniss zu den Säulendurchmessern, welche wir aus der Breite des Stylobats annähernd bestimmen können (die Intercolumnien würden sogar kleiner werden als die Säulendurchmesser). Folglich muss der Tempel 6 Säulen an seinen Fronten gehabt haben, und das ist ja auch diejenige Zahl, welche wir bei fast allen älteren dorischen Tempeln finden. Da die Breite des Tempels bekannt ist (21,34<sup>m</sup> am Stylobat gemessen), so können wir die Grösse der Axweite ziemlich genau berechnen, sie beträgt gerade 4<sup>m</sup>. Wir müssen also unter den alten Baustücken auf der Burg nach Säulen

len und Gebälkstücken suchen, welche zu dieser Axweite passen.

Nun sind bekanntlich nicht weit von unserm Tempel in die nördliche Akropolismauer an 3 Stellen alte Gebälkstücke und Säulentrommeln eingemauert, welche man seit Leake (*top. of Ath.* S. 282) dem älteren Parthenon zuzuschreiben pflegt, (oft abgebildet, am genauesten bei Penrose, *Princ. of the Ath. Arch.* Taf. 40). Es befinden sich unter denselben marmorne Säulentrommeln von zwei verschiedenen Durchmesser, Architrave, Triglyphen und Geisa aus Piräuskalk und Metopen aus Marmor. Diese verschiedenen Baustücke können aber aus mehreren Gründen nicht zu demselben Gebäude gehören. Erstens giebt es meines Wissens keinen griechischen Bau, dessen Säulen aus Marmor, dessen Gebälk aber aus Poros hergestellt wäre. Zweitens sind die Säulentrommeln noch nicht ausgearbeitet, gehören also zu einem noch unfertigen Bau, während die Gebälkstücke nicht nur vollkommen ausgearbeitet sind, sondern auch noch jetzt Spuren ihrer früheren Bemalung zeigen. Drittens stammt das Mauerstück, welches die marmornen Säulentrommeln enthält, nachweisbar aus einer jüngern Epoche als das weiter westlich gelegene, von Kimon erbaute Stück der Burgmauer, in welchem sich das Porosgebälk befindet. Viertens, und dieser Grund dürfte entscheidend sein, hat man bei den neuesten Ausgrabungen an derselben Stelle, wo das Gebälk vermauert ist, viele Säulentrommeln und auch 2 dorische Kapitelle aus Poros in die Burgmauer verbaut gefunden, welche im Maasstabe zu dem Gebälk passen, und die wir daher ohne jedes Bedenken dem daneben liegenden Porosgebälk zuschreiben dürfen. Dass die marmornen Säulentrommeln für den älteren Parthenon, und zwar für den von Kimon begonnenen Bau bestimmt waren, werden wir später beweisen. Unter den Porosgebälkstücken finden sich zwei verschiedene Sorten; sie gehören zwar zu demselben Gebäude, denn die vertikalen Maasse sind bei beiden identisch, müssen aber an verschiedenen Seiten desselben ihren Platz gehabt haben. Die eine Sorte, mit schmalen Triglyphen

und Metopen, zeigt nämlich Geisa, welche an ihrer Oberfläche etwas abgeschrägt sind und daher der Traufseite zugehört haben müssen, die andere, mit breiteren Triglyphen, hat oben horizontale Geisa, welche den mit Giebeln ausgestatteten kurzen Fronten zuzutheilen sind. Eine solche Differenz zwischen den Triglyphenbreiten an den Fronten und an den Langseiten ist bei älteren Bauten nicht ungewöhnlich (vergl. oben S. 303). Die Länge der den Giebelseiten zugetheilten Epistyle beträgt  $4,04^m$ . Da dies genau das Maass ist, welches wir oben für die Axweiten der Schmalseiten unseres Tempels ermittelt haben, so sind wir unter Berücksichtigung der Nähe des Fundorts berechtigt, das Gebälk diesem Bau zuzuschreiben. Auch für die andre Art der Epistyle lässt sich die Zugehörigkeit zu den Langseiten durch Rechnung nachweisen. Diese Epistyle haben eine durchschnittliche Länge von  $3,84^m$ . Die Stylobatlänge beträgt ungefähr  $43,44^m$ , oder von Mitte zu Mitte Ecksäule  $41,70^m$ . Zählen wir hierzu auf jeder Seite noch ein Stück von  $0,25$  bis  $0,30^m$  hinzu, um welches die Eckaxweiten kleiner sein müssen, als die übrigen, so erhalten wir eine Länge von  $42,25^m$ , welche genau 11 Axweiten von  $3,84^m$  entspricht. Damit ist constatirt erstens, dass die Bauglieder aus Poros (Säulen, Epistyle, Triglyphen und Geisa) sicher zum alten Athenatempel gehörten und zweitens, dass dieser an seinen kurzen Seiten je 6, an seinen Langseiten je 12 Säulen hatte.

Aus der Form der Geisa geht hervor, dass der Tempel ein gewöhnliches Satteldach mit Giebeln an den kurzen Seiten hatte. Ansteigende Giebelgeisa sind bei den übrigen Baustücken nicht verbaut, und auch auf der ganzen Burg haben sich bisher keine alten Giebelgeisa aus Poros von so grossem Maasstabe gefunden, dass sie dem Tempel zugetheilt werden könnten. Dagegen sind ganz in der Nähe der verbauten Stücke 2 grosse Giebelgeisa aus grobkörnigem Marmor im alten Schutt gefunden worden, von denen schon früher bei den Ausgrabungen südöstlich vom Parthenon mehrere Exemplare zu Tage gekommen waren. Dass dieselben zu einem vorpersi-

schen Gebäude gehörten, ist durch ihren Fundort ausser Frage gestellt. Dies Gebäude muss ferner ein sehr grosses gewesen sein, denn die Ausladung, deren Grösse sich nicht mehr ganz genau feststellen lässt, weil alle Geisa gebrochen sind, beträgt etwa 1<sup>m</sup>. Da es nun in vorpersischer Zeit auf der Burg keinen Marmorbau von dieser Grösse gab, so müssen wir sie einem Porosbau zuschreiben und dem Maasstabe nach passt unser alter Tempel ganz vorzüglich. Ich habe demnach kein Bedenken getragen, die Geisa auf Taf. II der Ant. Denkm. als zugehörig abzubilden. Dass die Giebel mit Sculpturen ausgestattet waren, geht schon aus der grossen Ausladung der Geisa hervor (über die gefundenen Giebelfiguren vergl. Studniczka, Mittheil. S. 185). Zugleich mit den Geisastücken sind grosse Simen, aus demselben Marmor bestehend, gefunden worden, welche dem Maasstabe nach sicher unserm Bau zugeschrieben werden dürfen. Sie lagen nur über dem ansteigenden Giebelgesimse, die Traufseite hatte keine Sima. Auch das ganze Dach bestand aus Marmor, doch ist es schwer, aus der grossen Zahl der verschiedenen vorpersischen Marmorziegel diejenigen unseres Tempels mit einiger Sicherheit herauszufinden.

Während wir so die Aussenansicht des Tempels ziemlich vollständig reconstruiren können, lässt sich das von Pronaos, Cella und Opisthodom leider nicht sagen. Dass der Pronaos und die westliche Vorhalle je 4 Stützen hatten, ist zwar gesichert, aber wir wissen nicht einmal mit Bestimmtheit, ob letztere in vier runden Säulen oder je zwei Säulen zwischen zwei Parastaden bestanden. Ein Vergleich mit dem Parthenon könnte für die erstere Lösung sprechen, doch scheint mir für einen alten dorischen Bau die zweite Möglichkeit besser zu passen, und daher habe ich in dem reconstruirten Grundrisse (Taf. I der Ant. Denkm.) die westliche und östliche Vorhalle als *templum in antis* gezeichnet. Säulen und Gebälkstücke, welche wir dieser Halle zuschreiben könnten, dürfen nicht viel kleiner als diejenigen der äusseren Säulenhallen sein, da die Axweiten gleich grosse sind. Einzelne Baustücke, welche diese Bedingung erfüllen, finden sich auch unter den vorper-

sischen Funden, so ein Triglyph von derselben Breite, wie die Triglyphen der Giebelfronten, aber mit etwas abweichender Detailbildung; doch wage ich nicht, sie dem Tempel zuzuschreiben, weil jeder weitere Beweis für eine solche Zugehörigkeit fehlt. Dass endlich im Inneren der Ostcella Säulen gestanden haben, ist durch die Grundrissform der Cella gesichert; es lässt sich aus der Breite der Stylobate auch entnehmen, dass diese Innensäulen viel dünner waren, als diejenigen der äusseren Halle; allein die Zahl der Säulen und ihre Form ist vollständig unbestimmt. Demnach habe ich in dem reconstruirten Grundriss auch die Innensäulen, deren Zahl nach Analogie anderer Tempel angenommen ist, nur mit Umrisslinien angegeben.

b) **Material und Technik.** Die einzelnen Fundamentmauern des Tempels sind nicht aus demselben Material hergestellt, sondern diejenigen der äusseren Säulenhallen bestehen einschliesslich des Stylobats aus röthlich grauem, hartem Piräuskalk, während sämtliche Fundamente der Cella und des Opisthodom aus dem noch härteren, blauen Kalkstein des Burgfelsens erbaut sind. Ganz vereinzelt kommen in den letzteren Mauern einige Stücke von gewöhnlichem, weicherem Piräuskalk (Poros) vor, auch habe ich ein Stück weissen Marmors und ein Stück schwarzen eleusinischen Steins gefunden. Die Säulen, Epistyle, Triglyphen und Geisa bestehen aus Piräuskalk, der an den Aussenseiten mit einem sehr feinen Stuck überzogen war. Das Material der Metopen und des ganzen Daches (Giebelgeison, Giebelsculpturen, Sima und Dachziegel) ist weisser grobkörniger Marmor. Aus welchem Material die oberen Mauern der Cella und des Opisthodom bestanden, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, höchst wahrscheinlich war hier ausschliesslich Poros verwendet. Der Fussboden der äusseren Säulenhalle war aus Platten gebildet, deren Material nicht mehr zu bestimmen ist. Ihr Fundament bestand aus Quadern von weichem Piräuskalk; einige derselben sind noch unter den Stufen der Korenhalle sichtbar (vergl. Beilage A).

Wie im Material, so können wir auch in der Technik

einen wesentlichen Unterschied zwischen den Fundamentmauern der äusseren Säulenhalle und denen des eigentlichen Naos constatiren. Jene bestehen, wie man aus dem Grundriss ersieht, meist aus grossen Steinen, die in horizontaler Richtung polygonal an einander stossen. Am wenigsten sorgfältig sind die untersten Schichten hergerichtet, ihre Stossfugen sind kaum bearbeitet. Weiter nach oben nimmt die Sorgfalt der Fügung zu; bei der letzten Fundamentschicht ist die Fugenbildung schon eine ziemlich gute; die Euthyteria (Deckschicht des Fundaments) und der Stylobat zeigen endlich eine ganz vorzügliche Fügung: die Steine stossen mit sauber geschliffenen Streifen an einander, die Mitte ist vertieft. Die horizontalen Flächen der Steine sind mit der Spitzhacke bearbeitet und die einzelnen Schichten ziemlich horizontal durch den ganzen Bau durchgeführt. Nur an einzelnen Stellen wechseln die Schichthöhen, und vereinzelt reichen auch Steine durch 2 Schichten hindurch. Die Euthyteria und besonders der Stylobat sind mit vollkommeneren Instrumenten bearbeitet und zeigen vorzüglich hergestellte horizontale und verticale Flächen.

Die Fundamentmauern des eigentlichen Naos lassen zwar das Bestreben, die Steine in horizontalen Schichten zu legen, noch erkennen, in Wirklichkeit sind aber nur die obersten Steine und die Mauerecken schichtweise gelegt, während in den unteren Mauertheilen keine regelmässige Schichtung durchgeführt ist. Dementsprechend sind auch die horizontalen Flächen der oberen Steine mit der Spitzhacke ziemlich gut bearbeitet, bei den unteren aber nur die erhabenen Stellen abgepickt. Von verticaler Fugenbildung kann bei den unteren Steinen gar nicht die Rede sein, weiter oben ist wenigstens einigermaassen eine wirkliche Fugenbildung erzielt.

Dieser Unterschied der äusseren und inneren Fundamentmauern kann darauf zurückgeführt werden, dass man die Aussenmauern, weil sie den ganzen Bau und die angeschütteten Erdmassen zusammenzuhalten haben, aus grösseren und besser gefugten Steinen machen wollte und zu diesem Zweck,

da der harte Kalkstein der Burg sich nur sehr schlecht bearbeiten liess, bessere Bausteine aus dem Piräus herbeischaffte. Allein die grössere Wahrscheinlichkeit spricht entschieden dafür, dass der eigentliche Naos älter ist, und dass die äussere Säulenhalle erst später hinzugefügt wurde.

Vom Oberbau können wir nur die Technik des Stylobates, der Säulen und des Gebälks der Peristasis betrachten, da die Bausteine des Naos noch nicht mit Sicherheit ermittelt sind. Der Stylobat, die einzige Stufe des Tempels besteht aus grossen Quadern, welche weder unter sich, noch mit der Euthyteria durch Klammern oder Dübel verbunden sind. Ihre Breitenmaasse sind verschieden, (wie auch z. B. beim Heraion in Olympia) und die Fugen entsprechen daher nicht den Axweiten der Säulen, wie es bei den späteren Bauten gewöhnlich der Fall ist. Die Säulen bestehen aus mehreren Trommeln von verschiedener Höhe, die unter sich mit viereckigen Holzdübeln verbunden waren. An den horizontalen Flächen berühren sich die Trommeln nur mit dem äusseren Rande, die Mitte zeigt einen weniger bearbeiteten vertieften Kreis. Die unterste Trommel war mit dem Stylobat nicht verdübelt; ebensowenig das Kapitell mit dem Epistyl. Letzteres besteht aus 2 neben einander liegenden hochkantigen Platten, deren einzelne Stücke unter sich mit |—| Klammern verbunden waren. Das Triglyphon scheint mit dem Epistyl nicht verdübelt gewesen zu sein, wie überhaupt Verticaldübel (ausser bei den Säulentrommeln) an unserm Bau nicht zur Anwendung gelangt sind. Die aus Piräuskalk hergestellten Triglyphen sind mit einer hinter ihnen liegenden Quaderschicht durch |—| Klammern verbunden (vergl. Ant. Denkm. Taf. II unten links). Die Metopen, dünne Platten weissen Marmors, waren in Verticalfalze der Triglyphen eingeschoben. Es ist nicht unmöglich, dass dieselben früher mit Reliefs geschmückt waren, jetzt ist allerdings nichts mehr von solchen erkennbar. Der Fugenschnitt der horizontalen Geisa war sowohl an den Trauf-, wie an den Giebelseiten so angeordnet, dass jeder Stein eine Tropfenplatte und einen Zwischenraum zwischen je 2

Platten enthielt; auf jede Axe der Säulenhalle kamen daher 4 Geisonblöcke. Unter sich sind dieselben wie die Epistyle und Triglyphen verklammert. An ihrer Oberfläche besitzen sie 2 sich nach unten vereinigende Löcher zum Heben mit dem Seil (vgl. Penrose, Taf. 40), eine Vorrichtung, welche bei alten Bauten die gewöhnliche ist. Von den Quadern des Giebfeldes ist nichts gefunden. Die Giebelgeisa haben eine grössere Ausladung, als die horizontalen Gesimse; die Giebelgruppen waren daher besser geschützt und belasteten auch nicht mit ihrem ganzen Gewichte den vorderen nicht unterstützten Theil der unteren Geisa. Um ein Ueberkippen der weit ausladenden Giebelgesimse zu verhindern, ist der vordere Theil derselben durch eine Aushöhlung auf der Oberseite leichter gemacht. Simen und Dachziegel zeigen die gewöhnliche Fügung und Form der Ueberdeckung.

c) Die Bauformen. Der Tempel hat im Aeusseren nur eine einzige Stufe, nicht 3, wie fast alle griechischen Tempel. Er gleicht hierin dem Heraion in Olympia. Die vorhandene Unterstufe ist die Ausgleichsschicht des Fundaments (Euthynteria) und darf daher nicht als wirkliche Stufe gerechnet werden. An der S. O. Ecke des Tempels fehlt sie vollständig, an andern Stellen ist sie nicht ganz ausgearbeitet.

Die dorischen Säulen haben 20 Canelluren und ein ziemlich weit ausladendes Kapitell mit 4 Ringen und 4 Halseinschnitten. Wie in der Zeichnung des Kapitells auf Taf. II der Ant. Denkm. bemerkt ist, lässt sich die Profilirung des Echinus an einer Stelle nicht genau bestimmen, doch kann die wirkliche Form von der gezeichneten nicht viel abweichen. Der obere Durchmesser ist ungefähr  $= 1,30^m$ , der untere Durchmesser kann nur nach der Stylobathbreite annähernd auf  $1,65^m$  angesetzt werden. Die Höhe der Säulen ist unbestimmbar, ich habe sie in der reconstruirten Ansicht nach Analogie anderer Tempel zu  $5 \frac{1}{2}$  untere Durchmesser angenommen. An den Traufseiten haben die Säulen sowohl oben als unten kleinere Durchmesser gehabt. Das Epistyl ist  $1,275^m$  hoch und ungefähr ebenso stark; dies Maass ist fast gleich dem

oberen Säulendurchmesser und gleich dem dritten Theil der Axweite an den Traufseiten. Die Tropfenleiste ist hoch im Verhältniss zur Epistylhöhe, etwas höher sogar als der obere Abacus des Epistyls. Auch die Tropfen sind noch ziemlich hoch, sie erbreitern sich nach unten ein wenig, wie dies bei Nägelköpfen auch in Wirklichkeit der Fall sein muss. Das Triglyphon ist höher als das Epistyl, und zwar um etwa 6<sup>cm</sup>, seine Höhe ist gleich dem dritten Theile der Axweite an den Fronten. Die Triglyphen an den Fronten sind 0,822<sup>m</sup>, diejenigen an den Traufseiten 0,753<sup>m</sup> breit, letztere sind also beträchtlich schlanker, als erstere. Die Einschnitte (Glyphen) waren oben kreisförmig abgerundet <sup>1</sup>. Die Metopen der Traufseite sind, wenn man die obere Leiste abzieht, quadratisch, diejenigen der Giebelseiten weniger hoch als breit. Die Geisa, welche mit den gewöhnlichen Tropfenplatten ausgestattet sind, zeigen die Eigenthümlichkeit, dass an der vorderen Kante keine Wassernase, sondern eine rechtwinklige Unterschneidung angebracht ist. Während sie an ihrer Oberkante ein dorisches Kyma besitzen, hat das ansteigende Giebelgeison an derselben Stelle ein lesbisches Kyma. Dieser Unterschied scheint auf den ersten Blick so gross, dass man zweifeln möchte, ob beide Gesimse zu demselben Bau gehören können. Wenn man aber sieht, dass bei dem Tempel von Aegina ganz derselbe Unterschied zwischen den verschiedenen Geisa vorkommt, so dürfen wir umgekehrt jene Thatsache als Beweis für die Zugehörigkeit der Giebelgeisa zum Tempel anführen. Im Allgemeinen ist die Verschiedenheit der Geisa, was mir bisher nicht genügend beachtet zu sein scheint, von grosser Bedeutung für die Geschichte des dorischen Tempels. Ursprünglich hatte der Tempel nur das rings herum laufende horizontale Gesimse. Das ansteigende Giebelgeison trat erst

---

<sup>1</sup> Die früheren Publicationen (z. B. Penrose, Taf. 40) geben andere Formen, ich habe jedoch an einer der in der Nordmauer befindlichen, allerdings meist sehr beschädigten Triglyphen die obere Abrundung der Einschnitte genau messen können.

später bei Erfindung des Satteldaches hinzu. Daher erhielt es eine andere Profilirung und ein anderes Kyma. Wären beide Gesimsarten gleichzeitig entstanden, so müsste das Kyma der Traufseite in derselben Gestalt auch am Giebelgeison hinauflaufen. Das aufgemalte Ornament der Sima ist an mehreren der gefundenen Stücke noch soweit sichtbar, dass die Form desselben wenigstens einigermaassen in der Zeichnung hergestellt werden konnte. Eine genauere Publication der erhaltenen Ornamentspuren wird später erfolgen.

d) Alter des Tempels. Nach den Fundumständen unterliegt es keinem Zweifel, dass der Tempel älter ist, als die Perserkriege. Wir brauchen uns mit dieser allgemeinen Angabe aber nicht zu begnügen, sondern können die Bauzeit glücklicher Weise genauer bestimmen. Der Unterbau der äusseren Säulenstellung stimmt im Material und in der Technik vollständig überein mit den vor Kurzem ausgegrabenen Fundamenten des olympischen Zeustempels in Athen und denen des älteren Weihetempels in Eleusis (der rothe Tempel auf dem Plan der Praktika vom Jahre 1884). Da nun das Olympieion bekanntlich von Peisistratos angefangen ist, und auch der ältere Weihetempel in Eleusis, wie sich durch eine Vergleichung der verschiedenen Bauepochen ermitteln lässt, ungefähr aus jener Zeit stammt, so dürfen wir auch die äussere Säulenstellung unseres Tempels in die Zeit des Peisistratos setzen. In diese Epoche passt auch der Oberbau seinen Formen und seinem Material nach sehr gut. Der Echinus des Kapitells ist nicht mehr kuchenförmig, sondern schon straff gezeichnet (ähnlich dem des Zeustempels in Olympia); die Tropfenleisten des Architravs sind nur noch um sehr wenig höher, als der über ihnen befindliche Abacus; die Sima zeigt eine Profilirung und Art der Bemalung, welche auch bei Simen des V. Jahrhunderts vorkommt, aber bei den zahlreichen älteren Simen auf der Akropolis nur noch bei einem anderen Exemplar angetroffen wird; auch die reichliche Verwendung von Marmor zu den Metopen und zu dem ganzen Dach passt

am besten in die letzte Hälfte des VI. Jahrhunderts. Schliesslich dürfen wir wohl auch noch die Giebelgruppe (Athena im Gigantenkampf) als Beweis für eine ziemlich späte Erbauungszeit anführen, denn die erhaltenen Sculpturen sind wohl jedenfalls vor Peisistratos geschaffen. Und für wen passt endlich die Errichtung oder Erweiterung eines grossen Athentempels auf der Burg besser, als für den Mann, welchen Athena selbst in die Stadt zurückgeleitet hatte und welcher zu Ehren der Athena die alle 4 Jahre gefeierten grossen Panathenäen einführte. Material, Technik und Form der Fundamente sowohl als des Oberbaus führen uns also zugleich mit allgemeinen Erwägungen zu dem Schlusse, dass die äussere Säulenhalle ein Werk des Peisistratos ist.

Schon oben bei Besprechung der Fundamente haben wir auf einige Thatsachen hingewiesen, welche dafür sprechen, dass die Cella und der Opisthodom älter sind als die äussere Säulenhalle. Leider kennen wir den Oberbau der ersteren nicht und wissen daher auch nicht, ob ihre Kunstformen und ihre Technik diesen aus Material und Technik der Fundamente abgeleiteten Satz bestätigen. Wir können dafür aber auf eine andere unsre Vermuthung bestätigende Thatsache hinweisen. Der Grundriss des Tempels lehrt uns, dass das ältere Erechtheion, welches durch den bekannten Prachtbau ersetzt ist, nicht genau dieselbe Gestalt gehabt hat, welche der letztere zeigt. Es war etwas kleiner, stand aber ungefähr an derselben Stelle. Denn viel weiter nach Norden dürfen wir den alten Erechteustempel nicht ansetzen, weil er nach Herodot VII, 55 die alten Cultmale enthielt, welche unmittelbar nördlich von unserm alten Athentempel in oder neben dem jetzigen Erechtheion lagen. Es muss daher das alte Erechtheion im Norden so dicht neben unserm grossen Tempel gelegen haben, dass höchstens ein schmaler Durchgang zwischen beiden vorhanden war. Wenn nun Peisistratos den grossen Tempel ganz erbaut hat, so versteht man nicht, warum er ihn nicht etwas weiter nach Süden errichtete, wo ja

reichlich Platz vorhanden war. Rührt aber nur die äussere Säulenhalle von ihm her, so erklärt sich die grosse Nähe der beiden Tempel in sehr einfacher Weise und wir verstehen dann auch, wesshalb man später, als man das Erechtheion etwas erweiterte, einen Theil desselben auf die Fundamente unseres Athenatempels setzen musste.

WILH. DÖRPFELD.

